

Für
die Fans
der HBO-Serie
**BIG
LITTLE
LIES**

LIANE MORIARTY

Jede Familie
hat ihre
Geheimnisse

Roman

TRULY

MADLY

GUILTY

Pläne für heute änderte. Es stand viel auf dem Spiel. Der heutige Tag war entscheidend. Der heutige Tag war ein potenzieller Wendepunkt.

»Es gibt Spanferkel am Spieß! Spanferkel auf slowenische Art, weißt du? Na ja, nicht direkt auf slowenische Art, eher auf meine, aber so was Gutes hast du garantiert noch nie gegessen. Deine Freundin Clementine ... ich erinnere mich, dass sie gern gut isst. So wie ich.« Er tätschelte seinen Bauch.

»So?« Erika schaute ein weiteres Mal auf die Plastiktüten auf dem Beifahrersitz. Auf dem Heimweg hatte sie immer wieder einen besorgten Blick darauf geworfen. Sie hätte mehr kaufen sollen. Was war denn los mit ihr? Warum hatte sie nicht für ein richtig üppiges Essen eingekauft?

Und die Cracker waren Sesamcracker, und mit Sesam hatte es irgendeine Bewandtnis. Mochte Clementine Sesam, oder konnte sie Sesam nicht ausstehen?

»Was sagst du?«, fragte Vid. »Tiffany würde sich freuen.«

»Wirklich?«, erwiderte Erika zweifelnd. Die meisten Ehefrauen wären wenig begeistert, wenn ihre Männer zu einer spontanen Grillparty im eigenen Garten einluden, aber anscheinend war Vids Frau genauso gesellig wie er selbst. Erika erinnerte sich, wie sie ihre engsten Freunde mit ihren extrovertierten Nachbarn bekannt gemacht hatte. Das war letzte Weihnachten gewesen, als Oliver und sie in einem verrückten Anfall von »Lass uns Gastgeber spielen und so tun, als würde es uns Spaß machen« auf einen Drink zu sich eingeladen hatten. Für Oliver und sie war jede Sekunde der reinste Horror gewesen. Erika hatte keine Erfahrung im Bewirten und Unterhalten von Gästen. Deshalb war das jedes Mal eine nervenaufreibende Angelegenheit für sie. Außerdem würde sie sich nie ganz von der tief wurzelnden Vorstellung lösen können, dass Gäste etwas waren, das man fürchten und verabscheuen musste.

»Sie haben zwei kleine Mädchen, deine Freunde, nicht wahr? Unsere Dakota würde bestimmt gern mit ihnen spielen.«

»Ich weiß nicht recht. Die beiden sind viel jünger als Dakota.«

»Umso besser! Dakota spielt furchtbar gern mit kleinen Mädchen, weißt du? Dann kann sie nämlich so tun, als wäre sie die große Schwester, weißt du? Sie kann ihnen Zöpfe flechten, die Nägel lackieren, solche Sachen eben, weißt du? So haben alle ihren Spaß.«

Erika fuhr mit beiden Händen am Lenkrad entlang. Sie blickte zu ihrem Haus hinüber. Die niedrige Hecke rechts und links des Gartenwegs zur Haustür war frisch geschnitten und wies eine vollendete, verblüffende Symmetrie auf. Die Rollläden waren hochgezogen, die Fenster glänzten sauber und streifenfrei. Nichts zu verbergen. Von der Straße aus konnte man die rote Veroneser Tischleuchte sehen. Sonst nichts. Nur die Leuchte. Ein exquisites Stück. Der Anblick dieser Leuchte erfüllte Erika jedes Mal, wenn sie auf dem Heimweg daran vorbeifuhr, mit Stolz und innerem Frieden. Oliver war jetzt zu Hause und staubsaugte. Was völlig überflüssig war, weil Erika erst gestern gesaugt hatte. Übermäßiges Staubsaugen. Wie peinlich.

Als Erika bei ihren Eltern ausgezogen war, gehörte die Frage, wie oft man staubsaugen sollte, zu den vielen praktischen Dingen, die sie beschäftigt hatten. Die Antwort hatte sie von Clementines Mutter bekommen: »Einmal die Woche, Erika, immer am gleichen Tag, damit es zur Routine wird.« Erika hatte Pams Lebensregeln gewissenhaft befolgt, während

Clementine sie bewusst ignorierte. »Sam und ich vergessen immer, dass es so etwas wie Staubsaugen überhaupt gibt«, hatte sie Erika einmal anvertraut. »Aber wenn es dann gemacht ist, fühlen wir uns besser, und dann sagen wir jedes Mal: ›Lass uns in Zukunft öfter saugen!‹ Mit dem Sex geht es uns ähnlich.«

Erika war über dieses Geständnis völlig verblüfft gewesen. Oliver und sie gingen in der Öffentlichkeit förmlicher miteinander um als andere Paare. Sie neigten nicht zu liebevollen Neckereien (sie waren sehr für Klarheit, um etwaigen Missverständnissen vorzubeugen), aber sie würden ganz sicher nicht vergessen, miteinander zu schlafen!

Für das Ergebnis des heutigen Treffens würde es keine Rolle spielen, ob das Haus gesaugt war oder nicht. Oder ob es Cracker mit Sesam oder ohne waren.

»Ein Spanferkel am Spieß, hm?« Sie hielt den Kopf schief, als sie Vid ansah. Wie so manch andere Eigenart hatte sie auch diese kokette Geste von Clementine abgeschaut. Doch sie griff nur darauf zurück, wenn Clementine nicht dabei war, für den Fall, dass sie sie wiedererkennen würde. »Willst du damit sagen, du hast zufällig ein Spanferkel übrig, das darauf wartet, gegrillt zu werden?«

Vid grinste, er war zufrieden mit ihr. Er zwinkerte ihr zu und richtete seine Zigarette auf sie. Rauch zog ins Wageninnere und brachte eine völlig andere Welt mit herein. »Mach dir deshalb mal keine Gedanken, Erika.« Er sprach ihren Namen mit Betonung auf der zweiten Silbe aus: Erika, wodurch er irgendwie exotischer klang. »Das kriegen wir schon hin, weißt du? Wann kommt deine Freundin, die Cellospielerin? Um zwei? Drei?«

»Um drei«, antwortete Erika. Sie bereute ihr Kokettieren bereits. O Gott, was hatte sie bloß getan?

Sie sah an Vid vorbei. Harry, der alleinstehende alte Mann, der auf der anderen Seite von Vid wohnte, wollte der Kamelie in seinem Vorgarten mit einer Gartenschere zu Leibe rücken. Ihre Blicke trafen sich, doch als Erika ihm zuwinkte, wandte er sich ab und schlurfte in eine entlegene, uneinsehbare Ecke seines Gartens.

»Treibt Harry sich draußen herum?«, fragte Vid, ohne sich umzudrehen.

»Ja, aber er ist schon wieder weg.«

»Gut, dann also um drei.« Vid klopfte kurz und kräftig mit den Knöcheln auf das Wagendach. »Abgemacht?«

»Meinetwegen«, murmelte Erika mit schwacher Stimme.

Sie sah, wie die Haustür geöffnet wurde und Oliver, eine Mülltüte in der Hand, auf die Veranda heraustrat. Er würde stinksauer sein.

»Perfekt. Hervorragend!« Vid richtete sich auf. Sein Blick fiel auf Oliver, der lächelnd winkte. »He, Kumpel!«, rief Vid ihm zu. »Wir sehen uns später! Bei uns zum Grillen!«

Olivers Lächeln erstarb.

Kapitel vier

Als Clementine auf dem Parkplatz der Bücherei in ihr Auto stieg, fühlte sie sich ein wenig gehetzt. Eigentlich hatte sie schon vor zwanzig Minuten gehen wollen. Eine Hand am Lenkrad, fingerte sie mit der anderen am Schalter für das Gebläse herum, weil die Windschutzscheibe schlagartig und heimtückisch so stark beschlagen war, dass sie an manchen Stellen undurchsichtig wie Milchglas war.

Nach ihrer kleinen Rede hatte sie zögerlichen, verhaltenen Beifall bekommen, als wären die Leute sich nicht sicher, ob sie überhaupt applaudieren sollten. Auf dem Weg zum Ausgang (so nah und doch so fern) durch die kleine, aber sehr kompakte Gruppe Zuhörer, die sich jetzt den kostenlosen Morgentee schmecken ließen, war Clementine immer wieder aufgehalten worden. Eine Frau wollte sie umarmen und ihr die Wange tätscheln. Ein Mann, der sich einen Strichcode auf den Nacken hatte tätowieren lassen, fragte sie nach ihrer Meinung zu den kommunalen Umbauplänen für das Schwimmbad. Er schien ihr nicht zu glauben, als sie erwiderte, sie sei nicht von hier und könne deshalb auch nichts dazu sagen. Eine sehr kleine, zierliche, weißhaarige Dame drückte ihr ein in eine rosarote Serviette gewickeltes Stück Möhrenkuchen in die Hand, den sie unbedingt probieren müsse.

Clementine hatte den Möhrenkuchen gegessen. Er schmeckte ausgezeichnet. Sehr schön, das wäre also auch erledigt.

Die Windschutzscheibe schenkte ihr freundlicherweise wieder klare Sicht, und Clementine bog vom Parkplatz nach links auf die Straße ein. Sie bog standardmäßig nach links ab, wenn sie keine Ahnung hatte, in welche Richtung sie fahren musste.

»Na los, sag was!«, blaffte sie ihr Navi an. »Du hast nur einen einzigen Job, also erledige ihn gefälligst!«

Das Navi musste sie auf dem kürzesten Weg nach Hause dirigieren, damit sie ihr Cello holen und sofort zu ihrer Freundin Ainsley und deren Mann Hu weiterhetzen konnte, um ihnen ihre Stücke vorzuspielen. Das Vorspielen war in zwei Wochen. »Du willst dich also immer noch für die Stelle bewerben?«, hatte ihre Mutter vergangene Woche ganz überrascht gefragt. Für Clementine hatte das wertend geklungen, aber da sie in letzter Zeit ständig das Gefühl hatte, dass andere über sie richteten, hatte sie sich das möglicherweise auch nur eingebildet.

»Ja, ich will die Stelle immer noch«, hatte sie kühl erwidert. Ihre Mutter hatte nichts mehr gesagt.

Clementine fuhr langsam, weil sie auf Anweisungen wartete, doch ihr Navi war in nachdenkliches Schweigen versunken. »Wirst du mir jetzt endlich sagen, wie ich fahren soll?«

Anscheinend nicht.

Clementine kam an eine Ampel, wo sie erneut nach links abbog. Aber sie konnte ja nicht in einem fort links abbiegen, weil sie sonst im Kreis fahren würde. Das stimmte doch, oder? Früher hätte sie es gleich, wenn sie nach Hause gekommen wäre, Sam erzählt, und er hätte gelacht und sie aufgezogen und bemitleidet und ihr angeboten, ihr ein neues Navi zu kaufen.

»Ich hasse dich«, sagte sie zu dem stummen Navigationsgerät. »Ich hasse und verabscheue dich.«

Das Navi ignorierte sie. Clementine spähte angestrengt in den Regen hinaus, ob sie irgendwo einen Wegweiser entdeckte. Sie spürte, dass sich vom konzentrierten In-den-Regen-Starren Kopfschmerzen anbahnten.

Sie sollte überhaupt nicht hier sein. Sie sollte nicht bei diesem Wetter quer durch ganz Sydney und durch diesen flachen, grauen, fremden Vorort fahren. Sie sollte zu Hause sein und Cello üben. Das hätte sie normalerweise auch gemacht.

Egal, wo sie war oder was sie tat – ein Teil von ihr malte sich stets eine hypothetische Existenz aus, ein Parallelleben zu ihrem tatsächlichen. »Nein, danke«, hatte sie in diesem Leben geantwortet, als Erika angerufen und gesagt hatte: »Vid hat uns zum Grillen eingeladen.« *Nein, danke.* Zwei kleine, einfache Wörter. Vid hätte es nichts ausgemacht, wenn sie nicht gekommen wären. Er kannte sie und ihre Familie ja kaum.

Das war nicht Vid gewesen in der Sinfonie am vergangenen Abend. Ihr Verstand hatte ihr einen Streich gespielt, indem er Vids großen Kopf genau in die Mitte des Meeres von Gesichtern platziert hatte.

Obwohl sie damit gerechnet hatte, dass Erika heute unter den Zuhörern sein würde, hatte ihr Magen einen kleinen Hüpfen gemacht, als sie sie, kerzengerade und gefasst wie bei einer Trauerfeier, ganz hinten sitzen sehen, den Anflug eines Lächelns um die Mundwinkel, als sie Clementines Blick aufgefangen hatte. Warum hatte sie gefragt, ob sie kommen dürfe? Komisch. Hatte sie gedacht, Clementines kleiner Auftritt sei wie ein Auftritt auf einer Konzertbühne? Aber selbst dann sah es Erika gar nicht ähnlich, wertvolle Arbeitszeit zu opfern und den weiten Weg von North Sydney hierher auf sich zu nehmen, nur um Clementine eine Geschichte erzählen zu hören, die sie schon kannte. Und dann war sie mittendrin aufgestanden und gegangen! Später war eine Textnachricht von ihr gekommen – angeblich hatte es irgendwelche Probleme im Büro gegeben. Welche steuerlichen Probleme waren so dringend, dass sie nicht einmal zwanzig Minuten warten konnten?

Für Clementine war es eine Erleichterung gewesen, als Erika den Veranstaltungssaal verlassen hatte. Dieses kleine Gesicht mit dem eindringlichen Blick, das ihre Aufmerksamkeit anzog wie ein Magnet, hatte sie ganz aus der Fassung gebracht. Einmal war ihr sogar der belanglose Gedanke durch den Kopf geschossen, dass Erika ihre hellen Haare fast genauso trug wie Clementines Mutter: schulterlang mit Stirnfransen bis zu den Augenbrauen. Ein schlichter, praktischer Schnitt. Erika vergötterte Clementines Mutter regelrecht, daher war die ähnliche Frisur sicher kein Zufall.

Sie entdeckte einen Wegweiser in Richtung Innenstadt und wechselte schnell die Spur. In diesem Moment wachte auch ihr Navi endlich auf. Eine weibliche Stimme wies sie mit affektiertem britischen Akzent an, in die nächste Querstraße rechts einzubiegen.

»Ja, vielen Dank, da bin ich schon von allein draufgekommen«, brummelte Clementine.

Es fing wieder an zu regnen, und sie schaltete die Scheibenwischer ein.

An einem Wischerblatt hatte sich ein Stück Gummi gelöst, das bei jeder dritten Wischbewegung ein schrilles, kreischendes Geräusch machte wie eine langsam sich öffnende Tür in einem Horrorfilm.

Quiiietsch. Zwei. Drei. Quiiietsch. Zwei. Drei. Sie musste unwillkürlich an Zombies denken, die sich schwerfällig und unbeholfen im Dreivierteltakt bewegten.

Clementine nahm sich vor, Erika heute noch anzurufen. Oder spätestens morgen früh. Erika hatte ein Recht auf eine Antwort. Es war genug Zeit vergangen. Natürlich gab es nur eine einzige Antwort, aber entscheidend war der richtige Zeitpunkt, sie zu geben.

Denk jetzt nicht daran. Konzentrier dich auf das Vorspielen. »Kompartimentierung« hieß das Zauberwort, das sie in vielen Beiträgen auf Facebook gelesen hatte: einen Schritt nach dem anderen machen und sich voll und ganz auf die jeweilige Aufgabe konzentrieren. Angeblich konnten Männer das besonders gut. Sam allerdings hatte nie ein Problem mit Multitasking. Er konnte ein Risotto kochen und den Geschirrspüler ausräumen und mit den Mädchen Denksportaufgaben lösen – alles gleichzeitig. *Clementine* war diejenige, die etwas anfang und nicht zu Ende brachte, zu ihrem Cello griff und dann nicht mehr daran dachte, dass sie etwas in den Backofen geschoben hatte. *Sie* war diejenige, die – wie furchtbar peinlich! – einmal vergessen hatte, Holly von einer Geburtstagsfeier abzuholen. So etwas würde Sam nie passieren. »Eure Mutter hat den Kopf immer in den Wolken«, sagte er oft zu den Kindern, aber er meinte es liebevoll. Hatte sie jedenfalls immer geglaubt. Vielleicht hatte sie sich das nur eingebildet. Sie konnte sich nicht mehr sicher sein, was andere – ihre Mutter, ihr Mann, ihre Freundin – von ihr dachten. Alles schien möglich.

Die Bemerkung ihrer Mutter fiel ihr wieder ein: »Du willst dich also immer noch für die Stelle bewerben?« Sie hatte noch nie, nicht einmal vor der Geburt ihrer Kinder, so viel für ein Probespiel geübt. Immer dieses selbstmitleidige Gejammer: *Ich bin eine berufstätige Mutter mit zwei kleinen Kindern! Ich Arme! Der Tag ist einfach zu kurz! Der Tag war lang genug, sofern man lernte, mit weniger Schlaf auszukommen. Jetzt ging sie um Mitternacht ins Bett anstatt um zweiundzwanzig Uhr und stand um fünf Uhr wieder auf anstatt erst um sieben.*

Der Schlafmangel verlieh ihr ein gar nicht so unangenehmes Gefühl des Betäubtseins, des Losgelöstseins. Nichts schien sie noch in irgendeiner Weise zu berühren. Sie hatte keine Zeit mehr für Gefühle. So viel kostbare Zeit hatte sie damit vergeudet, zu fühlen und ihre Gefühle zu analysieren, als wären sie von nationaler Bedeutung. *Clementine ist schrecklich nervös wegen des bevorstehenden Probespiels! Clementine weiß nicht, ob sie gut genug ist. Du meine Güte, das ist ja mal ganz was Neues! Dann analysieren wir doch den Begriff »Lampenfieber«, führen wir ein ernstes Gespräch mit befreundeten Musikern, holen wir uns in einem fort und von allen Seiten Bestätigung!*

Hör auf damit. Sich ständig über den Menschen lustig zu machen, der sie einmal gewesen war, war auch nicht gerade hilfreich. Konzentrier dich lieber auf Fragen der Spieltechnik. Clementine suchte krampfhaft nach einem anspruchsvollen Problem – zum